

Johann Hinrich Wichern, Das Bild eines Jahres im Rauhen Haus (1853), in: Ders. (Hg.), Johann Hinrich Wichern. Ausgewählte Schriften 2, Gütersloh 1958, 107-122.

## Das Bild eines Jahres im Rauhen Hause

Aus dem 14. — 17. Jahresbericht 1853\*

Ein Überblick über den inneren Gang des Lebens der Anstalt im großen und ganzen mag den Schluß unseres diesmaligen Jahresberichtes bilden. Zu diesem Zwecke werde ich versuchen, das Bild eines hiesigen Jahres in allgemeinen Umrissen hinzustellen, um in diesen Rahmen mit wenigen Zügen etliche von denjenigen Ereignissen zu zeichnen, welche auch in den letzten Jahren den stillen täglichen Weg der Kinder und Hausgenossen mit demjenigen hohen Ernste und derjenigen geheiligten Freude, auf die das Leben in seinen tieferen Bedürfnissen Anspruch macht, in regelmäßiger Wiederkehr oder auf mehr zufällige Veranlassungen hin eigentümlich belebt haben.

Wir betreten das Jahr mit dem Neujahrstage.

Der *Neujahrstag* pflegt der einzige Tag im Jahr zu sein, an welchem die Hausgemeinde den öffentlichen Gottesdienst der Ortsgemeinde nicht besucht, was sonst jeden Sonn- und Feiertag regelmäßig geschieht. Das Haus versammelt sich an diesem ersten Tag des Jahres in bequemer Morgenstunde im Betsaal. Noch prangt in demselben der 18 Fuß hohe Christbaum und duftet das Harz der frischgewundenen Winterkränze von Weihnachten her. Alle Hausgenossen wünschen sich das «gesegnete Neue Jahr», und der Hausvater beginnt die Hausandacht. Ein Schriftwort ist auch diesmal der Wegweiser, unter dessen Führung ein Rückblick geworfen wird auf die Hauptereignisse des verflossenen Zeitraums, auf die weggezogenen und neu hinzugekommenen Hausgenossen, die kleinen und die großen – und ebenso ein Blick auf das noch verhüllte Jahr und auf die vorliegende Sorge und Mühe oder die zu erwartenden Freuden, die in solcher Gemeinschaft oft viel bestimmter mit Namen zu nennen sind, als das in einem öffentlichen Gemeinwesen geschehen kann. Das ganze Haus ist in solcher Stunde eine große Familie, in der in der Tat, wenn sie beschaffen ist, wie die hiesige, eine Welt von Hoffnungen und Befürchtungen verborgen liegt. Aber doch ist unsere Familie vielfach in kleinere Familien gegliedert, teils in die Kinderfamilien und Brüderkonvikte, teils in mehr selbständige Hausstände, z. B. den des Vorstehers, oder die der Faktoren und Meister und Gesellen und Geschäftsführer in unseren Zweiganstalten, der Buchdruckerei, Buchbinderei und Buchhandlung. Jeder dieser verschiedenen Kreise erhielt im Jahre 1851 vom Hausvater ein von diesem für jene Familien und kleineren Genossenschaften sorgfältig ausgewähltes Losungswort aus dem Munde der Gottesmänner heiliger Schrift, das jedem einzelnen kleineren Gemeinwesen übergeben wurde, um es

\*S. 78–95.

für sich im Laufe des Jahres zu bewahren. Mit erneuertem Dank und Bittopfer und Gelübde vor dem Herrn schließt diese erste Hausversammlung des Jahres.

Im Laufe des Tages fehlt es nicht an Beglückwünschungen der Familien untereinander unter Scherz und Ernst. Der Abend des Neujahrstages wird abermals durch solche allgemeine Hausversammlung gefeiert, in der zugleich Trank und Speise und Lieder und Gespräche nicht fehlen. Zuletzt muß an diesem Abend der große Weihnachtsbaum, was er noch an Herrlichkeiten an sich trägt, an Flittergold und bunten Bändern, an alle austeilen, bis das Ende kommt, wo jedem Teilnehmer ein letztes grünes Zweiglein vom Lebensbaum zum Schmuck und Gedenken geschenkt wird. Am nächsten Tage steht der Betsaal wieder in seiner früheren Gestalt da – nur daß die Weihnachtsgirlanden aus Tannengrün das ganze Jahr dort verbleiben und, wann es not tut, während des Jahres erneuert werden; denn das ganze Jahr hindurch soll es im Betsaal Feierzeit bleiben und soll sich Weihnachtshoffnung und Dankbarkeit so lange erneuern, bis der Advent die Erneuerung der Gnaden wieder verkündigt.

Nach Neujahr geht bald alles seinen ruhigen Winterweg. Die große Kälte und die scharfen Winde mit Schneegestöber und Eis sind oft keine geringe Plage unter einer Hausbevölkerung, wo beim vielfachen Leben im Freien nicht jeder seinen Pelz und nicht jede Wohnung ihre dicken schützenden Wände hat. Aber dies alles wird von den Kindern, denen es übrigens an warmer Kleidung nicht fehlt, um so schneller vergessen, wenn unser Teich und von 1851 an unsere Teiche mit Eisflächen sich decken und in den Freistunden das Schlittschuhlaufen seinen Fortgang haben kann. Von der Arbeit und dem Unterricht wird freilich darum nichts versäumt, letzterer wird vielmehr im Winter um so emsiger betrieben, früh morgens und in den Abendstunden. – Es gibt aber zuzeiten auch ganz neue Ordnungen, die mit Beginn des Jahres ihren Anfang nehmen. Das alles gehört dann in die Woche nach Neujahr. So wurde am 5. Januar 1847 die neue verbesserte Arbeitsordnung bekanntgemacht und eingeführt mit den Gewerkmannschaften und dem regelmäßigen Wechsel in dem Arbeitskurse, was bedingt war und erst damals möglich wurde durch die Vermehrung der Brüderzahl; diese Arbeitsordnung hat von da an bis jetzt ihren Fortgang. Ebenso fällt noch in die erste Woche des neuen Jahres die Jahresabrechnung über alle Spartöpfe, die oben besprochene Prämienzuschreibung, die Angabe des Gesamthalts der Spartöpfe, die Übertragung der Rechnungen in die neuen Arbeitstafeln und Einhändigung derselben an jedes einzelne Kind. In diesen Arbeitstafeln eines jeden einzelnen werden von da an täglich die Arbeitszeugnisse vermerkt. Da gibt es dann viel Freude für den einzelnen, wenn es gelungen ist, eine neue Stufe des Besitzes zu erreichen oder eine alte wenigstens festzuhalten, und auch der Verdruß auf vielen (nicht allen) Angesichtern derer, die zurückgegangen sind, gewöhnlich aber große Verwunderung bei allen, welche eine Summe allen gemeinsam gehört. Ungefähr in derselben Zeit werden auch die Sparbüchsen der Ausgetretenen in einer dazu eigens angesetzten Versammlung derselben geöffnet

und der gesamte Betrag derselben in die Hammer Sparkasse gelegt. Es ist nicht selten, daß in den beiden ersten Monaten des Jahres in sittlicher Beziehung mehr Unordnungen unter den Zöglingen vorkommen, als sonst wohl im Jahre. Doch gilt das in Beziehung auf unseren diesmaligen Zeitraum von 1847 an nur von dem einen Jahr 1848, wo die zweite Hälfte des Januar uns wegen des Ungehorsams und des heimlich gepflegten Unrechts mancher Kinder unsägliche Not bereitete. Schon in früheren Jahresberichten ist darauf aufmerksam gemacht, daß in der Anstalt solche starken sittlichen Schwankungen und Rückfälle so sehr häufig gerade nach den großen Festzeiten einzutreten pflegen. Worin hat das seinen Grund? – Doch verziehen sich jedesmal die Nebel wieder; denn wo es finster war, wird es auch wieder licht, wenn anders die Quelle des Lichts, das lebendige Wort Gottes, unter den Menschen wohnt. Und das Ende auch solcher Zeiten ist doch das Wachstum in der Erfahrung und die gründlichere Erkenntnis nicht bloß der Sünde, sondern noch viel mehr der göttlichen Gnade, welche mächtiger bleibt als die Sünde.

Eine gesegnete ernste Zeit bricht für das ganze Haus jedesmal mit der *Fastenzeit* an, die dann mit Ostern schließt. Die im Kirchenjahr lebende Idee sollte in den verschiedenen Stadien ihrer Entfaltung in jeder Gemeinde eine eigentümliche Gestaltung des Lebens hervorbringen; sie kann es aber in unseren Tagen am meisten in einer mehr geschlossenen Gemeinde, zu deren Zahl auch eine Anstaltsgemeinde wie die hiesige gehört. Wie zur Adventszeit, so habe ich auch zur Fastenzeit, behufs besonderer Hervorhebung der Feier derselben während ihrer ganzen Dauer, kurze, sog. *Mittagsandachten* eingerichtet. Etwa zehn Minuten vor der Mittagsstunde (12 Uhr) ruft die große Turmglocke die ganze Hausgemeinde in den Betsaal. In der ersten Woche werden die Verheißungen auf das Leiden des Herrn aus dem Alten Testament vorgelesen, in den nächsten vier Wochen aber folgt dann für jede Woche die Leidensgeschichte zuerst des Matthäus-, dann des Markus-, dann des Lukas- und zuletzt des Johannesevangeliums als kurze biblische Vorlesung. Die Anordnung ist so getroffen, daß auf jeden Tag der Woche immer derselbe Abschnitt aus der Leidensgeschichte wiederkehrt, also sonntags immer der Einzug in Jerusalem – am Donnerstag immer die Einsetzung des Abendmahls, freitags immer die Geschichte vom Sterben des Herrn und sonnabends das Begräbnis. Alte Kernlieder der Kirche umschließen die einfache Lektion der «Mittagsandacht». So bis zu Palmarum. Jährlich am Sonntag Palmarum findet die Konfirmation der dazu befähigten Zöglinge der Anstalt statt; die Einsegnung ist, gleich wie früher, so auch in den letzten Jahren vom Ortsgeistlichen, Herrn Pastor Mummssen, vollzogen, nachdem die Zöglinge vom Vorsteher zur Konfirmation vorbereitet und öffentlich geprüft worden sind, mit Ausnahme des letzten Jahres, wo Herr Rhiem<sup>1</sup> diese

1. Theodor Rhiem, Theologe, trat 1847 in den Dienst des Rauhen Hauses, er war dort zunächst als Oberhelfer, von 1850 bis 1872 als Inspektor tätig (H.).

Vorbereitung übernommen. So sind Palmarum 1847: 12 Kinder, 1848: 20 Kinder, 1849: 22 Kinder (1850 waren keine Konfirmanden da), und 1851: 23 Kinder, also zusammen 77 konfirmiert worden. Namentlich die Eltern und Angehörigen der Kinder nehmen außer andern Freunden der Anstalt an dieser ganz öffentlichen Handlung teil. In der Stillen Woche rüstet sich dann alles zur Feier des heiligen Abendmahls. In den «Mittagsandachten» wird für diese Woche regelmäßig das Testament des Herrn an seine Jünger, nämlich seine Reden am Abendmahlstisch (Joh. 13–17) gelesen. Am Karfreitag findet die große Feier des Abendmahls in der Ortskirche statt, nachdem ein Teil der Hausgenossen am Gründonnerstag, der andere Teil am Karfreitagmorgen<sup>2</sup> zur Beichte gegangen. In den letzten Jahren sind 1847 zum letztenmal unter 100 (nämlich 92), darauf von 1848 an immer über 100 bis 110 Kommunikanten aus dem Rauhen Hause zum Tisch des Herrn getreten. Die Abendmahlsgenossenschaft besteht aus den Neukonfirmierten und vielen früher konfirmierten Zöglingen, allen Brüdern und Gehilfinnen und sonstigen erwachsenen Hausgenossen, vielen der anderen Mitarbeiter und ihrer Familien. Am Nachmittag wird in einer besonders dazu angesetzten großen Festhausandacht die ganze Leidensgeschichte nach den vier Evangelien – also alle «Mittagsandachten» der Fastenzeit noch einmal zusammengefaßt – gelesen, unterbrochen von Chören und Liederversen. Hier findet das hohepriesterliche Gebet (Joh. 17), also der Schluß aller bisherigen Festlektionen, seine Stelle. – Am Abend des Tages folgt jedesmal die Verteilung neuer Bibeln an die jüngst Konfirmierten, einer Stiftung einer bis dahin ungenannten Jüngerin des Herrn, welche unserer Anstalt schon vor vielen Jahren einen kostbaren Brillantring geschenkt, mit der Bestimmung, daß dessen Ertrag zu solcher Bibelverteilung verwendet werde. Damit schließt die Abendandacht und die Feier des Stillen Freitags. Die entlassenen Lehrlinge aus Hamburg haben bis dahin daran teilgenommen. – Am großen Rüsttage werden die besonderen Festandachten mit der Geschichte von der Grablegung und einem Liede, wie das große Lutherlied «Mitten wir im Leben sind von dem Tod umfassen», geschlossen. Und wenn dann nach wenigen Stunden der «Ostermorgen» tagt, ist alsobald das ganze Haus in Festkleidern im Garten; schon hat's am frühesten Morgen im Garten hie und da getönt:

*O du selige, o du fröhliche, gnadenbringende Osterzeit,  
Welt lag in Banden,  
Christ ist erstanden!  
Freue, freue dich, o Christenheit!*<sup>3</sup>

2. Letzteres wegen derjenigen schon entlassenen Zöglinge, die als Handwerkslehrlinge tags zuvor von den Meistern nicht so lange entbehrt werden, daß sie den stundenweiten Weg von Hamburg hin und zurück machen könnten (W.).

3. Die Strophe stammt bekanntlich von Johannes Falk, dessen Lieder überhaupt im Rauhen Hause viel gesungen wurden; vgl. unten S. 121 (H.).

Im langen Zuge brechen alle auf, und der Weg geht mit Osterliedern auf den Friedhof. Es ist bereits Sitte geworden, daß dort alsdann in frühester Stunde schon manche Nachbarn und einzelne Gemeindeglieder, auch zumeist nicht wenige Eltern unserer Zöglinge warten. Auf der stillen Grabstätte des seligen Herrn Syndikus Sieveking in jenem Kranz von Tannen und Lebensbäumen, da wo in Erz gegossen der Auferstehungengel mit nach Osten gerichtetem Angesicht an jenen Mann in weißen Kleidern erinnert, der einst den Herzueilenden entgegenrief: «Was sucht ihr den Lebendigen bei den Toten? Er ist nicht hier – er ist auferstanden!» – dort, indem die Sonne aufgeht, wird das Osterevangelium gelesen und mit Glaubensliedern beantwortet. Der ganze Zug geht dann auf das Grab der Anstalt. Aus 1. Kor. 15 vernehmen wir das Wort: Es wird gesät verweslich und so fort bis zum Schluß: Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum! Ein Vaterunser und ein Gesangsvers schließen die einfache, nur von wenigen beachtete Morgenfeier. – Nach dem Frühstück wird am ersten Ostertage der öffentliche Gottesdienst besucht, und am Mittag sieht sich das ganze Haus mit allen Herzugekommenen, nun nahe an 170 oder gar mehr Personen, zu einem großen fröhlichen *gemeinsamen* Festmahl versammelt. Solche großen Festtage sind die einzigen Tage im Jahr, wo alle Hausgenossen in einem Raum versammelt speisen und mit Dank- und Lobliedern das vom Herrn bescherte Brot genießen. Wer dann ein Herz hat, es zu vernehmen, der spürt es wohl, daß der noch lebt und Frieden schafft, der nicht *sprach*, sondern *spricht*: *Friede sei mit euch!* – Tags darauf ist für die Kinder und deren Eltern ein neuer Festtag. Die Kinder, die Eltern in Hamburg haben, gehen zu diesen, um sie zu besuchen, und zwar meist für den ganzen Tag, wie dies an den zweiten Tagen der hohen Feste gewöhnlich ist. Wir dürfen hoffen, daß bei diesen Besuchen nicht wenige etwas von dem Ostersegen auch in die Elternhäuser bringen. So schließt das Osterfest in dem großen Festzyklus, der die Gottestat der Erlösung im Gottmenschen durch sein Leiden, Sterben und Auferstehen uns jedesmal so tröstlich und lebenweckend offenbart.

Nach Ostern wird nun alles neu. An jedem Sonntag im Sommer entsteht die Erinnerung des Auferstehungsfestes in besonderer Weise dadurch, daß jedesmal in aller Frühe eine der Kinderfamilien auf den Friedhof an das Grab der Anstalt geht, es reinigt und mit frischen Blumen und Kränzen schmückt. Dies währt den ganzen Sommer hindurch. Während von da an viele der Konfirmierten nach und nach das Haus verlassen, indem sie zu Meistern in die Lehre gegeben werden, und dafür neue Zöglinge, jedoch in längeren Zwischenräumen, einkehren, fordert der Frühling sein Recht und bringt seine Freuden. Wie im Herbst, so gerät auch im Frühling die alte Winterordnung ins Schwanken. Bald muß auf einige Wochen der meiste Unterricht weichen, die Arbeit auf dem Lande erfordert alle Kräfte. Es wird geackert, gegraben, gesät, gepflanzt. Es ist eine Lust, zu sehen, wie oft eine Reihe von 15 oder 20 rüstigen Buben im frischen, geordneten Zusammenwirken der Kräfte die Krume des Ackers mit dem Spaten

umwirft. Der Garten zieht sein neues Kleid an, die Blumenländer der einzelnen Familien werden angelegt, und mit gespanntester Erwartung sieht jeder dem Auskeimen seiner Blumensaat entgegen. Namentlich viele von denjenigen Kindern, die hier zum erstenmal den Frühling miterleben, lernen das Lied verstehen: Ich wußte nicht, wie mir geschah und wie das wurde, was ich sah. Das Trauerkleid der Erde ist bald abgestreift, und neue Ordnung und reinliche Gestaltung breitet sich nach allen Seiten aus, die Frucht des Fleißes der Hände und die Lust aller, die dazu mitwirkten. Jeder Vogel, der wiederkehrend sich sehen läßt in den Bäumen und Hecken oder hoch in den Wolken oder wie das Storchenpaar im Nest auf einem unserer Dächer, fesselt die Aufmerksamkeit und gibt Stoff zu Gesprächen und Liedern. Noch vor Pfingsten muß eine sehr lästige Arbeit vollendet sein: das Ausweißen aller Wohnungen, deren Wände im Winter vom Steinkohlenruß der Öfen fast unerträglich geschwärzt, neu aufgekalkt werden. Der Wiedereinzug in das schöne saubere Häuschen ist aber für jede Familie ein reichlicher Preis für die gehabte Entbehrung und die nun überstandene Störung des Familienlebens. Endlich kommt *Pfingsten*, der Schluß der großen Kirchenfeste. Bis zu *Pfingsten* sind die Bäume alle grün oder doch wenigstens die schönen Birken mit ihren silbernen Stämmen am umschatteten Teich oder in den langen Hecken: so erhält jedes Haus zum Fest seinen grünen, duftenden Maienbusch. Gewiß kommt dann aus mehr als einer Familie der Wochenspruch Ps. 118: «Schmücket das Fest mit Maien». – Inzwischen haben auch die in den Werkstätten nicht geruht. Die Schneider sind um diese Zeit herum mit der neuen Sommerkleidung fertig geworden; an einem vorher angezeigten Tag, wenn die ersten unreinlichsten Landarbeiten vorüber sind, werden die alten Winterkleider abgelegt, und alles erscheint im neuen reinlichen Sommerzeug, worin mit Recht die fleißigen Schneider eine gewisse Genugtuung finden, – freilich geht ihre Arbeit sofort von neuem an mit der Anfertigung und Besserung der Winterkleider, an die beizeiten gedacht werden muß. Es ist schon weiter oben berichtet, wieviel neue Arbeit die Schneider in einem Jahr abzuliefern haben. – Mitten in die Arbeiten und in die Arbeitslust mischt sich von nun an eine ganze Reihe von *Hausfesten*, die der Winter so nicht hat. Fast jedes unserer Häuschen feiert im Sommer seinen eigenen Geburtstag, sei es der Tag der Grundsteinlegung oder der Giebelrichtung oder der Einweihung; an jedem solcher Tage wird die Geschichte der Anstalt, wie sie an die Erzählung von diesen Hausbauten geknüpft ist, in einer besonderen Hausversammlung während einer späteren Nachmittagsstunde verlesen<sup>4</sup>, woran sich kleine häusliche Festlichkeiten schließen, an denen das ganze Haus teilnimmt, bei denen aber diejenigen, die gerade die Bewohner des geschmückten Festhauses

4. Das Festbüchlein (2. Auflage 1850, in der Agentur) enthält diese Geschichte und Geschichten der Anstalt, wie sie in den genannten Abschnitten jährlich im Hause einmal verlesen werden (W.).

sind, einen kleinen Vorzug genießen. Die Sommerordnung hat längst die Winterordnung verdrängt und zu solchen Festen Raum gelassen. Manche von diesen Hausfesten haben zugleich noch besondere Festzugaben; so ist eins zugleich das «Kirschenfest», wo allen Kindern reichlich Kirschen ausgeteilt werden, ebenso gibt es im Herbst ein Apfelfest, wo ein Apfelbaum zu diesem Zweck geplündert wird. Eine der größten Sommerfreuden aber bleibt für unsere Zöglinge immer der *erste Sonntag im Monat*, wo die Eltern zum Besuch ihrer Kinder hierherkommen; an manchen solchen Nachmittagen haben wir an hundert solcher Besuche, Väter, Mütter und Geschwister unserer Kinder, bei uns gesehen; die schönen Spaziergänge im großen Gartenfeld, das Besehen der vielen Blumen in den Gärtchen der Zöglinge, trauliche Gespräche mit den Kindern und ernste Gespräche über dieselben mit uns, denen sie ihre Kinder anvertraut haben, füllen rasch die erwünschten stillen und friedlichen Sonntagsstunden, und reich mit Blumen beschenkt kehren die Angehörigen in die Stadt zurück. – In keinem Jahr fehlt es aber an einem ganz besonderen Hauptfest, und das ist der sog. «*große Spaziergang*» im Juli oder August, wo in der Landarbeit eine Pause eintritt. Wochen-, ja monatelang vorher wird auf diese Freude gerechnet. In den letzten Jahren geht der Weg fast ohne Ausnahme nach Reinbeck in den schönen Buchenwald. Eine große Fahne vorauf, auch im letzten Jahr nicht ohne Signaltrompete, die einer der Burschen bläst, ziehen an hundert wanderlustige und kräftige Rauhhäusler, Kinder und Brüder und was von erwachsenen Hausgenossen irgend kann, morgens in aller Frühe singend und klingend von dannen, und mit den Marschgesängen geht es immer vorwärts, bis das Ziel erreicht ist. Alles, was an Lebensunterhalt für den einen Tag gebraucht wird, wird mitgenommen, und wo sich der grüne Waldrasen am schönsten ausbreitet, und frisches Wasser in der Nähe quillt, da wird zum zweiten Frühstück und zu Mittag wieder anderswo haltgemacht. Der Hausvater spricht auch hier die Danksagung vor der Mahlzeit, die an Einfachheit und Würze der Freude von nichts übertroffen werden kann. Zwischeninne nimmt der Wald die Menge in sich auf und speist die wohlbekanntenen jugendlichen Gäste reichlich mit Heidel- und Waldbeeren aller Art. Während von allen Enden der Jubel widerhallt, sind doch einzelne Gruppen zurückgeblieben, um sich, unter dem Dom der Buchenkronen gelagert, an sinnigen Liedern zu freuen. Nun sammelt das Signalhorn die Weiterstreuten glücklich wieder, und die schon eingebrochene Nacht läßt die liebe Heimat wiederfinden<sup>5</sup>. – Auch in den letzten Jahren sind die Spaziergänge nie ausgesetzt, und einigemal hatten sogar Freunde jener Gegend die ganze wunderliche Gesellschaft freundlichst zu Gast eingeladen. Der Dank dafür darf auch hier nicht zurückgehalten werden. – Die schwächeren Knaben übrigens wählen einen kürzeren Weg und ebenso die Mädchen, letztere

5. Vgl. Beiblatt zu d. Fl. Bl. 1851, S. 138, die Beschreibung eines solchen Spazierganges (W.).

einige Tage später; die Mädchen sind in den letzten Jahren meist von der Hausmutter selbst gewöhnlich nach dem erwünschten Jüthorn im Wandsbeker Gehölz geführt. Im Jahre 1850 feierten wir noch ein besonderes Hausfest in Gegenwart vieler Freunde, während im letzten Sommer 1851 unsere Kinder noch einer Einladung nach Moorfleth zu Herrn Pastor Sengelmann folgten, um der Einweihung des dort neu gegründeten Kinderhauses beizuwohnen, dem einer unserer Brüder vorsteht. Kommen nun, wie in dem letzten und in vielen früheren Jahren, noch Grundsteinlegungen zu neuen Gebäuden in der Anstalt oder Richtfeste und Kranzreden hinzu, so scheint das Sommerleben wie ein heller Weihnachtsbaum, an welchem die Lichter der nicht bloß vergänglichen Freude in reicher Fülle glänzen. —

Zu demjenigen, was die Physiognomie des Sommers im Rauben Hause gar kenntlich von der des Winters unterscheidet, gehört namentlich auch der Besuch von Fremden in der Anstalt. Derselbe währt vom Frühling bis zum Herbst; es kommen Tage vor, wo zwischen dem ersten Besuch in der sehr frühen Morgenstunde und dem letzten am späten Abend keine Pause bleibt, und es ist nicht selten, daß sich mehrere Kreise von Besuchenden zu gleicher Zeit in der Anstalt befinden, deren jeder von dem andern abgesondert berücksichtigt sein will. Nach einem aus dem Fremdenbuch zu gewinnenden Überblick mögen jeden Sommer ungefähr viertausend besuchende Fremde durch die Anstalt gehen. Die Besuchenden, welche hier einkehren, kommen aus allen Teilen Deutschlands und den verschiedensten Ländern Europas. Das Interesse der Sache, welches zum Kommen und Sehen veranlaßt, verpflichtet auch zu der möglichst größten Widmung der Kräfte unsererseits. Wir sind uns hier wohl bewußt, daß es ein sehr wesentliches Amt der Anstalt ist, so vielen Freunden der Sache durch Einführung in dieselbe zu dienen. Wenn aber der Berichterstatter wegen anderer Berufsarbeiten schon seit einer Reihe von Jahren hat darauf verzichten müssen, alle oder doch auch nur die meisten Besucher persönlich zu begrüßen, so hat er sich doch nie denjenigen entzogen, vielmehr gern gewidmet (und ist dazu auch für die Zukunft mit Freuden bereit), welche ihn persönlich zu sprechen verlangen, um sich über das, was und wie wir es hier wollen, durch ihn zu orientieren. In den anderen Fällen treten gewöhnlich die Oberhelfer ein, um, soweit unsere Kräfte ausreichen, zu genügen.

Es ist öfters geäußert worden, daß diese Besuche sehr störend auf die Zöglinge und ihr Zusammenleben einwirken möchten. Dies könnte aber erst dann der Fall sein, wenn sich jeder Fremde mit den Zöglingen in Hauptsachen betreffende Gespräche, etwa über deren frühere Verhältnisse und solche Lebensbeziehungen einließe, welche doch nur von denjenigen gehörig berücksichtigt werden können, denen die Kinder von den Eltern anvertraut sind und denen man gern einräumen wird, daß sie allein zu beurteilen vermögen, was den Kindern gerade für den Augenblick frommt und was nicht. Wer das Leben und die leichte Versuchlichkeit des Kindes kennt, weiß, wieviel Schaden ein sonst

unverfängliches, aber vielleicht gerade für dies Kind nicht passendes Wort und Urteil veranlassen könnte! Würde also hierauf nicht Rücksicht genommen, so würde freilich eine solche Anzahl von Besuchen tief in das Leben der Kinder eingreifen und die Keime zu großen sittlichen Gefahren für die einzelnen und das Ganze in sich tragen. Die besuchenden Freunde der Anstalt machen es sich darum im allgemeinen zur Regel, bei der Wanderung durch die Anstalt und unter den Kindern nicht über dieselben zu sprechen, zumal der Führer oder, wenn man es wünscht, der Vorsteher zu jeder verlangten Auskunft, soweit wir sie zu geben imstande sind, bereit ist. So wird trotz der vielen Besuche das Leben des Hauses im ganzen nicht weiter berührt und setzt seinen Gang ungestört und unbekümmert um das Dazwischentreten anderer fort. — Hinsichtlich der Besuche ist nur im Jahre 1848 und teilweise 1849 eine Abnahme zu spüren gewesen, aber nach dieser Zeit ist der hiesige Verkehr auf die frühere Höhe zurückgekommen; derselbe pflegt in der Mitte des Sommers vom Juli bis September am größten zu sein und nimmt dann mit dem Herbst immer mehr ab, ohne je gänzlich aufzuhören.

Wie im Frühling, so entsteht das Schwanken der Hausordnung im Herbst aufs neue durch den Übergang der Sommerordnung in die Ordnung des Winters. Auch hier tritt wieder ein kürzerer Zeitraum ein, wo alle Kräfte mit Ausschluß möglichst aller anderen Beschäftigungen für die schließliche Landarbeit in Anspruch genommen werden. Es ist namentlich die Kartoffelernte und die Herbstbearbeitung alles Landes, die das fordert. In manchen Jahren fällt in diese Zeit auch noch ein «Kartoffelfest», wo ein Teil der allerletzten Nachlese des Kartoffelfeldes im Strohfeuer gebraten wird und der Jubel um die wirbelnde Flamme natürlich mehr Freude macht als die wenigen in Asche bereiteten Früchte und der Biertrunk, der samt dem Liede nicht dabei fehlt. Mit dem Beginn der längeren Abende wird der Mittwochabend unterrichtslos; an demselben bleiben alle Kinder auch für das Abendgebet in ihren Häusern familienweise beisammen, statt sich wie an den übrigen Abenden in dem Betsaal zu versammeln. Doch tritt diese Regel erst mit der neuen Winterordnung ein.

In den Wintermonaten bleiben die Familiengruppen natürlich dieselben, während die Unterrichts- und die Arbeitsgruppen neu geordnet werden. Der bei dieser Gelegenheit eintretende Wechsel erscheint jedem der Beteiligten von der größten Wichtigkeit; die Frage eines jeden, ob namentlich wohl sein Wunsch werde erfüllt werden, in die oder jene Werkstatt einzutreten, um als Tischler, Schneider, Korbmacher oder sonstwo zu arbeiten — diese Fragen gehen wochenlang durchs Haus. Die betreffenden Wünsche werden inzwischen sorgsam ermittelt. Jeder einzelne und das Ganze (denn beide fühlen sich in steter Wechselwirkung für- und ineinander lebendig) kommt aber erst zum inneren Abschluß mit der Verkündigung der neuen Winterordnung; mitunter fehlt es nicht an einzelnen Unzufriedenen, die gewöhnlich leicht verständigt werden, indem sie den Unverstand ihrer Wünsche oder die Unmöglichkeit, dieselben zu befrie-

digen, einsehen, mitunter aber gibt es auch keine Unzufriedenen. Jedesmal wirkt der Anfang der Winterordnung als ein frischer Antrieb, mit erneuten Kräften den gestellten Aufgaben nachzuleben; in die gespannten Segel der vierzehn Schiffe der vierzehn Familien und Brüderkonvikte, auch in das der hausväterlichen Familie bläst wieder ein frischer Wind, mit dem dann die kleine Flotte fröhlich in See geht. Sie hört und weiß wohl, wo die Heimat und wer der rechte Steuermann und Hauptmann ist. Im Grunde der Herzen und in der wohlthuenden Gemeinschaft der Liebe geht jedesmal bald nach diesen Tagen der Adventstern auf; von ihm wissen dann alle schon oder lassen sich erzählen, auf welche Höhe und Herrlichkeit er die Zusammenfahrenden führen wird, wenn nur jeder die auf ihn hin gesteuerten Schiffe nicht verlassen will. Namentlich an den Sonntag- und Mittwochabenden des Herbstes, wo die Kinder in ihren Familien stiller als im Sommer beisammenwohnen, geht der Blick und das Gespräch auf die kommenden Weihnachten.

Wenn die Nachklänge der Osterfeier an den Sonntagen verhallen, dringt nach und nach der Weihnachtsgesang aus der köstlichen Ferne ins Ohr und Herz der immer hoffnungsreichen Jugend.

Doch ragen noch, ehe die Adventszeit da ist, einige andere Tage und Zeiten des Herbstes sichtlich hervor, die wir mit durchleben müssen, um den Gang eines Jahres im Rauhen Hause kennenzulernen.

Der erste dieser Tage bringt die Stiftungsfeier der Anstalt; wir pflegten diese häusliche Feier bis 1848 meist am 12. September zu begehen, seit jenem Jahre aber, wo gerade die deutschen Kirchentage in dieselbe Zeit fallen, ist sie meist auf den 1. November gelegt. Im Festbüchlein nämlich sind von Anfang an diese beiden Tage zum beliebigen Wechsel für dieses häusliche Fest bestimmt gewesen. Der 1. November bezeichnet den eigentlichen Anfang der hiesigen Arbeit. Es ist ein Irrtum vieler auswärtiger Freunde, den ich hiermit berichtigen will, wenn sie meinen, daß der Stiftungstag jährlich in großer öffentlicher Versammlung gefeiert werde. Nur einmal, bei der zehnjährigen Stiftungsfeier 1845, ist eine mehr öffentliche Feier in der Anstalt gehalten. Durch diese Häuslichkeit der Feier wird die Sammlung und Ruhe des inneren Lebens der Anstalt um so mehr gesichert. Die Feier besteht wieder nicht aus großen Dingen. Nachmittags wird im Betsaal die Festgeschichte des Tages gelesen, worin die Entstehung der Anstalt des Rauhen Hauses im Jahre 1832 und 1833 erzählt wird. Konnte zu Mittag kein Festmahl, d. h. ein *gemeinsames* Mahl aller Hausgenossen stattfinden, so haben wir in den letzten Jahren ein großes *gemeinsames Vesperbrot* aller Hausgenossen gehalten, bei dem die schönen Lieder die einbrechende Abendstunde vergessen machten. Zum späten Abend ist dann das ursprüngliche alte Rauhe Haus, das noch immer eine Knabenfamilie birgt, von dieser Familie reichlich geschmückt mit allen erdenklichen Blumen und Kränzen, zu denen der Spätherbst seine letzten Beiträge liefert. Heller Lichterschein bricht aus dem niedrigen, schön bekränzten Stübchen des mit Stroh gedeckten Häuschens her-

vor, und eine kunstgeübte Hand hat überdies im transparenten Licht auf dem dunklen Hausflur einen sinnigen Spruch hinzugetan. Auf dem Familientisch liegen wieder Brot und Salz, und die geöffnete Hausbibel verkündet den Hauspsalm (Ps. 84): «Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth» usw. Bald ist das kleine Haus in allen Winkeln mit den von allen Seiten herzuströmenden Anstaltsgenossen gefüllt. Es ist bei weitem nicht Raum für alle; aber diese Tatsache selbst ist der Beweis, was seit dem 1. November 1833 aus dem damaligen Senfkörnlein geworden. Zwischen den Lichtern, Kränzen und Blumen, im Gedränge der Kleinen und Großen beginnt dann eine Stimme im hellen Ton: «O daß ich tausend Zungen hätte und einen tausendfachen Mund», und alsobald tönt's im Hause und außer dem Hause aus mehr als hundertfachem Chor weiter: «So stimmt ich damit um die Wette aus allertiefstem Herzensgrund ein Loblied nach dem andern an von dem, was Gott an mir getan!» – Ein «Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren» oder «Mein Lebetage will ich dich aus meinem Sinn nicht lassen» wechseln mit anderen Chören und münden alle in einem «Nun danket alle Gott». So haben es denn alle aufs neue erfahren, wie köstlich es ist, den Herren in der Stille zu loben. In dieser oder ähnlicher Weise ist in den letzten Jahren wiederholt der Stiftungstag unseres Hauses im Beginn des Herbstes gefeiert. Daß die Hausmutter am Abend den Bewohnern des alten Häuschens vielleicht noch einen Korb mit Äpfeln zum Abendbrot schickt, das finden die anderen Familien ganz in der Ordnung, und niemand neidet die Beschenkten darum. Denn so oder ähnlich geschieht es den anderen Familien selbst, wenn sie den Festtag ihrer Häuser begehen.

Dieser Stiftungstag fällt zusammen mit einer Hausfeier von ganz anderem Charakter – nämlich mit der des *Reformationsfestes*. Diese Feier wird hier acht Tage hindurch begangen, immer vom 31. Oktober an, als dem Tage, wo Luther jene 95 Sätze an die Wittenberger Schloßkirche schlug mit einem Schall, von dem noch heute die Welt erdröhnt und vor dem sich die Tore des ewigen Lebens abermals für die Völker weit geöffnet haben. Während dieser mit dem 31. Oktober beginnenden Woche versammelt sich die ganze Hausgemeinde, gerade wie in jener Fastenzeit, täglich zu kurzen Mittagsandachten zehn Minuten vor Mittag im Betsaal. Einige Verse aus alten Reformationsliedern werden gesungen, und daran schließt sich für jeden Tag die Lesung einiger Abschnitte des großen Bekenntnisses, das einst die Väter unserer Kirche vor Kaiser und Reich zu *Augsburg* ausgehen ließen. Dieses Bekenntnis der Kirche mit dem Bekenntnis der Lieder umgeben erscheint in diesen acht Tagen feierlich als *Bekenntnis unseres Hauses*; denn unser Haus hat von Anfang an nichts anderes sein wollen und ist in der Tat nichts anderes gewesen als eines der Glieder der evangelisch-lutherischen Kirche; es konnte nichts anderes sein, wie ja auch das größere kirchliche Gemeinwesen in Hamburg, dem unser Haus mit angehört, ein Teil dieser Kirche ist. Von jeher hat es uns angelegen, daß das Haus zwar zuerst und immer wieder zuerst, denn nur darin ist sein Heil und das Heil seiner Genossen begründet,

ein christliches sei, aber auch als christliches sich mit Freude und Dankbarkeit als ein Glied derjenigen Kirche wisse und fühle, in deren Garten es gebaut und gepflegt worden; denn die wahre Kirchlichkeit, die himmelweit verschieden ist von der Ausartung und Verzerrung der Seele, welche sich mit der Kirche verwechselt, fällt zusammen mit der rechten christlichen Katholizität, des eingedenk, daß das erste Wort der Augustana das Bekenntnis zu solcher Katholizität ist. Wenn so das Haus und in demselben namentlich auch die Kinder Jahr für Jahr in andächtiger Versammlung das Bekenntnis der Väter vernehmen, so antwortet ihnen das ganze Leben des Hauses, welches *ihr* Leben ist, samt der ganzen hier vernommenen Verkündigung des Wortes Gottes, welches ihnen die Macht des neuen Lebens bietet, daß das Bekenntnis der Väter auch das unsere ist, daß der Geist der Reformation auch im reformatorischen Wort unser Erbteil geblieben, daß die dort geöffneten Quellen und die dort betretenen Wege Gottes keine anderen sind als die, auf denen wir hier wandeln und aus denen wir hier alle Kraft und Erquickung schöpfen wollen; ohne weiteren Beweis und Nachweis, der in anderen Stunden geführt wird, zeugt die *Tat* dieses Bekenntnisses von seiner Einheit mit dem lebendigen Wort Gottes, das unseres Fußes Leuchte und das Licht auf unserem Wege ist. Kurz, es wird jeder, der in der Hausgemeinde *lebt*, inne, welch eine *Lebensaufgabe* es ist, daß das Bekenntnis der Kirche Wahrheit des Lebens und daß das Leben der Wahrheit ein Siegel zum Bekenntnis der Kirche werde. Und dazu dient unser tägliches Lesen in der heiligen Schrift und das Einführen in die verborgenen Schätze derselben.

Das Bekenntnis der Kirche verstummt aber nach dem Schluß jener Festwoche nicht im Wort und Leben des Hauses, sondern wirkt weiter und bestimmt recht eigentlich das Leben des Ganzen und des einzelnen täglich aufs neue. Denn in der täglichen Hausandacht bleibt dies Bekenntnis uns ein Mahner und hält uns das Ziel vor, nach dem unser Glaubensleben zu streben habe. Dies geschieht durch den Kleinen Katechismus Luthers. Von demselben wird täglich in der gemeinsamen Hausandacht von je zwei Kindern (Knaben oder Mädchen) ein Hauptstück nicht als Lektion hergesagt, sondern dasselbe wird angesichts des Hauses als Bekenntnis der Kirche, wie die Alten es richtig und tief sinnig nannten, «gebetet». Dieses tägliche «Bekenntnis-Gebet» geschieht aus dem Munde derjenigen mehr herangewachsenen Zöglinge, die der Konfirmation nahestehen. So sollen sie lernen und sich gewöhnen, mit ihrem Munde die Wahrheit Gottes vor vielen Zeugen zu bekennen; als solches zeugendes Bekenntnis soll dies Wort der Kirche in ihnen lebendig werden; es sollte, das können wir freilich nur als Ziel bezeichnen, auch als Wissen in ihr Wesen und Leben so übergehen, daß es eben lebt, wo sie leben. Es wird angenommen, daß jeder des Katechismus in dem Maße Herr sei, wie jeder nach der Meinung des ganzen Volkes das Vaterunser in sich hat; da das aber bei denen, die in das Haus eintreten, gewöhnlich nicht der Fall ist, so wird bei solchen der Mangel baldmöglichst und mit Fleiß ersetzt – aber nicht dadurch, daß die Aneignung des Katechismus als Schulsache

oder eigentliche Unterrichtssache, sondern so, daß sie als Haus- oder Familienangelegenheit behandelt wird. Der jedesmalige Familienvorstand hat dafür zu sorgen, daß seine Kinder in der *Familie*, als Familiengenossen, zum Wissen des Katechismus gelangen, er übt, lernt und bespricht's mit ihnen. Hat doch Luther diese Kinder- und «Laienbibel» gerade in dieser Absicht verfaßt und darum *jedes* der Hauptstücke mit seinen Erklärungen ausdrücklich für den «*Hausvater*» bestimmt, wie derselbe es seinem Gesinde «einfältiglich vorhalten soll». So bahnt das Haus dem Bekenntnis den Weg in Schule und Kirche. Unser Katechismusunterricht, der dem biblischen Geschichtsunterricht folgt oder ihn parallel begleitet, setzt den inneren Besitz des kleinen lutherischen Katechismus voraus. Das einzelne Kind selbst, voraussehend, daß es über kurz oder lang eines von denen sein wird, welche regelmäßig den Katechismus in dem großen Hausgottesdienst zu beten haben, erhält aus dem täglich genährten Bewußtsein, ein solches volleres Glied des Ganzen zu werden und das Ganze einst mit erbauen zu sollen, den Antrieb, sich diesen geistigen Besitz baldmöglichst zu verschaffen. Der Katechismus, das ist aber das Bekenntnis der Kirche, wird eine Ingredienz des Lebens; im übrigen hiesigen Familien- und Arbeitsleben ist die Gemeinschaft der Brüder und Erwachsenen, welche das Leben der Kinder in der Arbeit und in den Familien umrankt und trägt, mit der Intention erfüllt, dies Leben unserer Jugend mit den heiligen Forderungen dieses Bekenntnisses in Einklang zu bringen. So wird das nicht bloß bekannte und erkannte, sondern *gelebte* Bekenntnis im höchsten Sinne ein Zeugnis der Gnade und Gabe Gottes, das nur im Leben und auch Zusammenleben des Gebets gewonnen und bewahrt werden kann; und in dieser lebensvollen Wahrheit teilt Gott seinen Frieden aus, in ihr haben alle diejenigen auch untereinander Frieden, die diesen Frieden Gottes erkannt haben.

Zum Verständnis des Gutes, das wir an unserer Kirche haben, führt in jedem Winterhalbjahr auch die *Geschichte Luthers*, in welcher die *Reformationsgeschichte* den Kindern vorgeführt wird. In der lebendigen Persönlichkeit Luthers sehen sie die Wahrheit unserer Kirchengemeinschaft und die Tatsachen der Reformation in Fleisch und Blut verwandelt. Mitunter ist auch an den sieben Abenden dieser *Reformationswoche* in kurzen Abschnitten die Reformationsgeschichte bis zum Augsburger Bekenntnis vorgelesen oder frei erzählt, um so die Entstehung dieses Bekenntnisses als im Leben gereifte Frucht des weltüberwindenden Glaubens der Väter zur Anschauung und zum Leben weckenden Bewußtsein zu bringen.

Auch der 10. November, als Luthers Geburtstag, ist in den letzten Jahren mehrere Male in einer fröhlichen Abendstunde gefeiert. In weiten Ringen saßen dann die Kinder und Erwachsenen in gemütlicher Stille beisammen; vier bis fünf unserer theologischen Hausgenossen verteilten unter sich die Erzählung der Hauptereignisse aus dem reichen Leben Luthers, und zwischen den Hauptakten der spannenden Geschichtserzählung wurden schöne Lieder gesungen, bis

(so geschah es an einem dieser großen Familienabende) ein freundlicher Nachbar des Hauses, der mit den Seinen daran teilnahm, Äpfel und Kuchen und Nüsse reichlich verteilte. Groß und klein konnte auf diese Weise vortrefflich verstehen lernen und eine Auslegung von dem finden, was Luther meinen mochte mit jenen «guten Freunden, getreuen Nachbarn und desgleichen».

Ähnlich wie dies kirchlich-vaterländische Fest ist mitunter auch das vaterländische Ereignis des 18. Oktober gefeiert worden; doch haben wir uns über alle solche Festlichkeiten keine Gesetze gemacht; denn Feste feiern können ist nicht bloß nicht jedermanns, sondern auch nicht jedes Jahres Sache; desto wirksamer aber ist's und desto rascher kommt's dazu, wenn der Geist der Freude, der allein wahre Feste schafft, zuzeiten plötzlich eintritt und bereite Herzen und Hände findet, die sich alsobald um ihn sammeln und ordnen, um von ihm zu nehmen und danach einander mitzuteilen und ein neues Gedächtnis der Dankbarkeit dem früheren hinzufügen zu lassen.

Fester, als diese mehr zufälligen Feste es sein können und dürfen, sind die großen kirchlichen Feste und Festkreise geordnet. Ihren alljährlich neu sich eröffnenden Segenstoren eilt alles mit Hoffnung entgegen, vor allem gilt dies vom Advent und seinem Christfest. Schon öfter, auch in diesen Jahresberichten<sup>6</sup>, haben wir von der später auch anderwärts vielfach nachgebildeten Feier dieser schönen Zeit ausführlich berichtet und können uns hier deswegen kürzer fassen. — Die Adventszeit haben die Hausgenossen in diesen letzten Jahren wiederholt mit einer allgemeinen Feier des heiligen Abendmahls begonnen, wozu denn auch die entlassenen Lehrlinge eingeladen wurden, die sich jedesmal fast ohne Ausnahme anschlossen. Mit dem Advent treten wieder jene mittäglichen kurzen Hausandachten ein. Diesmal tönen schöne Adventslieder vor und nach der Lesung der Verheißungen auf den kommenden Heiland der Welt. Auf dem Kronleuchter des Betsaals mehrt sich täglich die Zahl der Lichter, die der Zahl der Adventstage entsprechen, bis am Schluß des Advents die ganze Lichterkrone strahlt und immer heller widerstrahlt in den Herzen der Kinder. Die Singstunden bereiten die festlichen Weihnachtslieder vor, welche gelernt und geübt werden, bis sie zum Eigentum aller geworden und in allen kleineren Kreisen der Häuser ihr Echo finden. — Daneben beschäftigen in allen nur irgend zu gewinnenden Mußstunden die sog. Weihnachtsarbeiten die Hände und Gemüter aller Kinder und aller Familien; keine Familie darf von der andern wissen, damit niemand das Geheimnis der Arbeit erfahre. Es gilt am Christabend eine Überraschung für die Hauseltern, die natürlich von all dem am wenigsten wissen dürfen, wie die Kinder nicht wissen sollen und wirklich nicht wissen, was für sie erwünscht und ersonnen wird. Am vierten Advents-sonntag aber ladet jede Familie ihre Armen aus dem Dorf zum ersten Festtag-nachmittag ein. Die Armen haben längst nach den schon bekannten Boten aus-

6. Z. B. X. Jahresbericht, S. 19 f. (W.).

gesehen. Nun kommt der langersehnte, zuletzt nach Stunden herbeigezählte Tag. Am Abend vor dem ersten Festtag stellen die Kinder jene von ihnen im verborgenen gefertigten Weihnachtsarbeiten aus. Die Hausgenossen sind ganz unter sich. Die Liebe und Freude feiert ihr schönstes Fest. Von Kostbarkeiten ist hier nichts zu sehen, aber was die Hände der Kinder selbst bereitet, trägt das Gepräge aller Liebe, gegen die der Glanz alles Goldes verschwindet. Was in dem Herzen lebt, das singt das Lied, das von der Stunde an immer wieder tönt: «O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit! Welt war verloren, Christ ist geboren, freue dich, freue dich, o Christenheit!» Und das ist auch am ersten Weihnachtsmorgen der liebliche Weihnachtsgruß. Nach dem Besuch des öffentlichen Gottesdienstes sammeln sich am Nachmittag gewöhnlich Hunderte von Freunden aus Hamburg und weiter her in unserm Betsaal, um unsere weihnachtliche Festandacht mit zu begehen. In diesem Hausgottesdienst hat die Weihnachtsbescherung jener Armen aus der Gemeinde ihre Stelle. Etwa ihrer zwanzig werden von den Kindern des Hauses beschenkt, im Glanz des hellen Christbaums, der bis an die Decke des hohen Betsaals reicht, und unter dem Schall der Lieder und Chöre, welche die Liebe Christi deuten, die verheißen hat, in den geringsten der Brüder den Erlösten nahezuscin. Wir setzen eines dieser Lieder an diese Stelle<sup>7</sup>. Bei jedem neuen Vers tritt je eine der Kinderfamilien an den Weihnachtstisch der zu beschenkenden armen Freunde und Gäste, unter denen sich mancher Simeon und manche Hanna befinden, die den Kindern den Segen wiederschenken, den ihnen der Herr in dieser Feier bereitet:

*Urquell sel'ger Himmelsfreuden,  
Jesu, dem mein Herz entbrennt,  
Dich zu speisen, dich zu kleiden  
Ist, mein Heiland, mir vergönnt.*

*Die ihr Brot den Armen brechen,  
Ihm eröffnen Herz und Tür,  
Ja, zu denen wirst du sprechen:  
«Seid gesegnet, kommt zu mir!»*

*In dem Bruder, der da weinet,  
In der Schwester tief betrübt,  
Seh ich dein Herz, das sich neiget,  
Mich in deiner Liebe übt.*

*Sei willkommen, reicher Heiland,  
In der Armut Kleid und Bild!  
Ach, ich weiß, wie jetzt und weiland  
Nur dein' Huld mein Leid gestillt.*

*Arm und bloß nahm mich die Gnade  
Hier in ihren Rettungsschoß,  
Zeigt mir hier des Lebens Pfade  
Und der Gotteskinder Los.*

*Ja, du hast mein Leid gestillet,  
Mir getröstet Seel und Sinn,  
Und der mir die Hände füllet,  
Stellt sich bittend vor mich hin.*

7. Die ersten beiden Verse und der letzte sind von Johannes Falk in Weimar, der mit diesem Liede in ähnlicher Weise die Kinder des Lutherhofes Weihnachten feiern ließ. Die andern Verse gehören dem Rauhen Hause eigentümlich an (W.).

*Du, dem alles untertänig,  
Kommst zu mir im Armenkleid,  
Er, der freie Himmelskönig,  
Schmücket mich mit Herrlichkeit.*

*Schwestern, weih ihm Herz und Hände,  
Der so wunderbar uns liebt; –  
Brüder, liebt ihn ohne Ende,  
Der sich uns zu eigen gibt!*

*Herr, ich bin nicht wert der Liebe,  
Die in Staub mich zwingt und beugt!  
Was ich ferner leb' und liebe,  
Sei dein Werk, das von dir zeugt.*

*Laßt in Not und Tod uns schwören,  
Jesu Christ, mit dir vereint,  
Abzutrocknen Menschenzähren,  
Wo ein Bruderauge weint.*

Nach dieser Festandacht trennt sich die ganze Hausgemeinde in die verschiedenen Familien, wo es dann bis zur sechsten Abendstunde ein weiteres schweres Warten gilt. Bis zur genannten Zeit aber sind mit Hilfe vieler Freunde die längst bereiteten Weihnachtstische für unsere Kinder aufgeschmückt. Zu diesem Teil des Festes diente uns im Jahre 1850 zum erstenmal das in demselben Jahr gebaute neue Trockenhaus in Verbindung mit dem danebenstehenden Gebäude. In einer Länge von fast 120 Fuß glänzten an beiden Seiten die strahlenden Lichter der vielen Christbäume auf den verschiedenen Familientischen, auf denen die vielen kleinen und großen Geschenke, welche die Liebe so mancher Freunde aus der Nähe und Ferne und die Fürsorge so mancher Eltern der Kinder herzugetragen, ausgebreitet waren. Eine ungewöhnliche Zahl von Freunden des Hauses wartete des Augenblicks, wo endlich die jubelnde Kinderschar eingelassen wurde und sich in einem Strom kindlicher Freude ergoß, der alles mit sich fortriß oder auch manches Herz im Innersten ergriff in der Erinnerung, wer diese Geretteten seien, an denen der König der Weihnachten solche Herrlichkeiten offenbart. Erst am späten Abend schloß die Feier im Betsaal des Hauses mit dem

*Ehre sei Gott in der Höhe,  
Friede auf Erden,  
Und an den Menschen ein Wohlgefallen!*

Für den zweiten Feiertag ist es fast zur festen Ordnung geworden, daß ihn die in Hamburg heimischen Kinder bei ihren Eltern zubringen; mit vielen derselben geht dann der Weihnachtssegens in ebenso viele Familien der Stadt, von denen er wieder hierher zurückkehrt, wenn die Zöglinge sich in der Abendstunde mit all den Grüßen und Danksagungen aus den Elternhäusern wieder einstellen.

So schließt der Kreislauf des gemeinschaftlichen Lebens im Anstaltsjahr, um in der zu Anfang dieses Abschnittes beschriebenen Weise am folgenden Neujahrstag im Namen dessen, der allein den Segen zur Arbeit geben kann, aufs neue zu beginnen.